

Medizin, Mensch, Gesellschaft, 7, (1982), S. 12 - 19

Arbeitssituation, Arbeitserfahrung und psychische Gesundheit

Horst Lühring und Hans Dieter Seibel

ZUSAMMENFASSUNG: In einer 1979 bis 1981 in 10 Betrieben in der Bundesrepublik durchgeführten arbeits- und medizinsoziologischen Untersuchung wurden Beziehungen zwischen Merkmalen objektiver Arbeitssituationen, Formen subjektiver Arbeitserfahrung und einer Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit der Arbeitnehmer analysiert. Zwischen den durch Arbeitsplatzanalysen erhobenen Merkmalen der objektiven Arbeitssituation und der psychischen Gesundheit konnten nur wenige, schwache Zusammenhänge festgestellt werden. Ein stärkerer Einfluss auf die psychische Gesundheit wurde für die durch Interviews erhobenen Dimensionen subjektiver Arbeitserfahrung nachgewiesen. Im einzelnen stellen sich diese Zusammenhänge jedoch unterschiedlich dar, wenn sie in Abhängigkeit von der objektiv gemessenen Restriktivität der Arbeit betrachtet werden.

SUMMARY: In a study covering problems of job and medical sociology conducted from 1979 to 1981 in 10 companies in the Federal Republic of Germany, relationships between characteristics of objective job situations, types of subjective job experience and impairment of the mental health of workers were subjected to detailed analysis. Only very few and weak links were found between the characteristics determined by working-place analysis and the objective working situation. A more pronounced influence on mental health was found for the dimensions of subjective job experience discovered by means of interviews. Individually, however, these correlations differ if they are considered in relation to the objectively measured restrictivity of the work performed by the individual in his job.

Ansätze und Defizite arbeitswissenschaftlicher und sozialpsychologischer Thematisierungen psychischer Belastung und Beanspruchung durch die Arbeit

Arbeitsbelastungen und ihre Auswirkungen auf das gesundheitliche Befinden der Arbeitnehmer wurden bislang vorwiegend im Rahmen natur-wissenschaftlich orientierter Wissenschaftsdisziplinen wie der Arbeitsmedizin und der Arbeitswissenschaft untersucht. Ihrem wissenschaftstheoretischen Selbstverständnis entsprechend ist der Untersuchungsansatz dieser Disziplinen von dem Bestreben geprägt, objektiv messbare Belastungs- und Beanspruchungsindikatoren zu finden und diese zueinander in Beziehung zu setzen.

Psychische Belastung erscheint in diesem Konzept im wesentlichen als eine Funktion der durch die Arbeitsaufgabe definierten informatorischen Arbeitsschwierigkeit, und als Beanspruchungsindikatoren werden vorwiegend physiologische Parameter gemessen (vgl. 20, 26). In diesem theoretisch auf einem Reiz-Reaktionsmodell (20) basierenden Konzept werden psychische Belastungs- und Beanspruchungsstrukturen nur ungenügend erfasst, und zwar in zweifacher Hinsicht: Erstens wird nur ein Ausschnitt möglicher psychischer Belastungen durch die Arbeitssituation erfasst, wobei insbesondere die sozialen und hierarchischen Bezüge der Arbeit als potentiell pathogene Merkmale unberücksichtigt bleiben.

Zweitens wird aufgrund der theoretischen und methodologischen Ausgangsposition eine unmittelbare Beziehung zwischen Belastung (Reiz) und Beanspruchung (Reaktion) postuliert, womit der Einfluss von unterschiedlichen subjektiven Perzeptionen und Bewertungen objektiv gleicher oder ähnlicher Arbeitsanforderungen außer Betracht gelassen wird.

Diese Defizite machen es notwendig, die naturwissenschaftliche Untersuchung psychischer Arbeitsbelastungen durch einen sozialwissenschaftlichen Ansatz zu ergänzen, der es ermöglicht, Belastungsstrukturen und deren subjektive Relevanz umfassender in ihren Auswirkungen auf das gesundheitliche Befinden zu analysieren.

Eine solche Perspektive eröffnet die sozialpsychologische Stressforschung, die in ihrem theoretischen Modell die Inhalte potentieller Belastungsfaktoren nicht a priori eingrenzt; der kognitiven und emotionalen Bewertung und Interpretation gegebener Anforderungsstrukturen misst sie zentrale Bedeutung für die Konstitution von psychischem Stress bei (vgl. 17, 19).

In die Beziehung zwischen objektiv definierter Belastung und subjektiver Beanspruchung tritt als intervenierende Größe die subjektive Wahrnehmungs- und Verarbeitungsstruktur, unter der gegebene Anforderungen bewältigt werden. Psychischer Stress konstituiert sich in dieser Interaktion zwischen Person und Umwelt, wenn Diskrepanzen zwischen den subjektiven Erwartungen und Bedürfnissen auf der einen und den wahrgenommenen Arbeitsanforderungen auf ~der anderen Seite bestehen. Diese Situation einer Inkongruenz zwischen Arbeitsansprüchen und deren eingeschränkten Realisationsmöglichkeiten wird als entscheidend für den Zusammenhang zwischen Arbeit und psychischer Gesundheit angesehen (3, 4, 9, 11, 12). Dieser Ansatz ermöglicht es, die objektiv konstatierbaren Bedingungen der Arbeitssituation sowie ihre subjektive Verarbeitung in ihren Auswirkungen auf die psychische Gesundheit in einem theoretisch sinnvollen Zusammenhang zu analysieren.

Faktisch wurden jedoch bislang vorwiegend Zusammenhänge zwischen Merkmalen der subjektiven Arbeitserfahrung und Indikatoren der subjektiven Befindlichkeit empirisch untersucht. Des weiteren wurde das Konzept in vielen Untersuchungen durch eine rollentheoretische Konzeptualisierung von Arbeitsanforderungen thematisch eingegrenzt und empirisch überwiegend bei Angestelltentätigkeiten überprüft.

In diesen Studien (vgl. vor allem die am Institute for Social Research in Michigan, USA, durchgeführten Untersuchungen: *Kahn* und Mitarb. [10], *Sales* [21], *Margolis* und Mitarb. [18] u.a.) korrelieren die verschiedenen subjektiv erfahrenen Formen von Rollenstress wie Rollenkonflikt (gleichzeitiges Auftreten diskrepanter Anforderungen an den Rolleninhaber), Rollenambiguität (Mehrdeutigkeit der Rollendefinition) und quantitative und qualitative Überlastung in der Regel negativ mit unterschiedlichen Indikatoren des subjektiven Befindens.

Bei Befragungen von Arbeitern wurden Zusammenhänge subjektiv geäußerter quantitativer Überlastung, qualitativer Über- und Unterforderung und geringer perzipierter Arbeitsautonomie mit einer Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit festgestellt (6, 15).

Diese genannten und andere Studien belegen, dass Zusammenhänge zwischen negativ bewerteten Aspekten der Arbeitserfahrung und einer Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit bestehen (vgl. als Übersicht *Kasl* [13], *Cooper* und *Marshall* [2]). Ungeklärt ist jedoch, wie und in welchem Ausmaß diese Zusammenhänge von objektiv messbaren Dimensionen der Arbeitssituation beeinflusst werden.

Über diese, für den Zusammenhang von Arbeit und psychischer Gesundheit zentrale Fragestellung können in den meisten der vorliegenden Untersuchungen keine oder nur spekulative Aussagen gemacht werden, da allein Daten über die subjektive Beanspruchung erhoben wurden.

Eine Ausnahme stellen die in Schweden von *B. Gardell* durchgeführten Studien dar, bei denen neben einer Befragung der Arbeitnehmer Arbeitsplatzbeobachtungen durchgeführt wurden, anhand derer, unabhängig von den Aussagen der Befragten, Daten über den Grad objektiver Arbeitsautonomie und qualifikatorische Anforderungen gewonnen wurden. Diese zwei Merkmale der Arbeitsplatzanalyse wurden aufgrund einer hohen Interkorrelation zu der über-greifenden Dimension *Komplexität der Arbeit* zusammengefasst.

Der Vergleich zwischen der unabhängig vom Urteil der Arbeiter erstellten Komplexitätsanalyse und der in den Interviews erhobenen subjektiven Einschätzung der Arbeitsbedingungen und der psychischen Gesundheit erbrachte folgende Ergebnisse:

- Zwischen objektiver Arbeitskomplexität und verschiedenen Maßen psychischer Gesundheit bestehen nur sehr schwache Zusammenhänge.
- Zwischen objektiver Arbeitssituation und subjektiver Arbeitserfahrung bestehen ebenfalls keine eindeutigen Beziehungen. Zwar wird die Arbeit durchweg um so monotoner und uninteressanter erfahren, je geringer die objektive Komplexität ist. Andererseits korrelieren die Selbsteinschätzungen in bezug auf Arbeitsautonomie, psychischen Streß und soziale Interaktionsmöglichkeiten nur in einem der zwei untersuchten Industriezweige mit der Komplexität der Arbeit.
- Stärkere Korrelationen bestehen zwischen den Indikatoren psychischer Gesundheit und den Dimensionen subjektiver Arbeitsbeanspruchung (7).

Im Anschluss an die Untersuchungen von *Gardell* soll im folgenden die Zusammenhangsstruktur zwischen objektiv konstatierbaren Merkmalen der Arbeitssituation, Dimensionen der subjektiven Arbeitserfahrung und der psychischen Gesundheit anhand von Ergebnissen einer eigenen empirischen Erhebung analysiert werden.

Insgesamt wurden in dieser Studie Arbeitsplatzanalysen und Befragungen bei 840 männlichen und weiblichen Arbeitern und Angestellten in 10 Betrieben unterschiedlicher Branchenzugehörigkeit in der Bundesrepublik durchgeführt. Für die folgende Darstellung wurden die Daten der 348 befragten männlichen Arbeiter ausgewertet.

Eine empirische Analyse von Zusammenhängen zwischen objektiver Arbeitssituation, subjektiver Arbeitserfahrung und psychischer Gesundheit

Untersuchungsmethoden

Daten über die sogenannte objektive Arbeitssituation wurden in standardisierten Arbeitsplatzanalysen erhoben, die auf Arbeitsplatzbeobachtungen und Informationen von betrieblichen Vorgesetzten beruhen. Die Mehrzahl der einzustufenden Dimensionen der Arbeitssituation wurde dem Arbeitswissenschaftlichen Erhebungsbogen zur Tätigkeitsanalyse (AET) entnommen (20). Weitere Dimensionen wurden im Anschluss an die Arbeiten von *Kern* und *Schumann* (14) und *Volpert* (24, 25) operationalisiert.

In einem weitgehend standardisierten Interview wurden ferner die unterschiedlichen Aspekte der subjektiven Arbeitserfahrung erfasst. Bestandteil der Interviews ist weiterhin der 22 Items umfassende Langner-Test, mit dem die psychische Gesundheit gemessen wurde. Dieser Test wurde in den USA im Rahmen einer großen sozialepidemiologischen Untersuchung entwickelt, wobei aus ursprünglich 120 Fragen nach psychischen Symptomen die 22 trennschärfsten Items ausgewählt wurden (16, 23). Aufgrund dieser und weiterer Anwendungen und Überprüfungen des Langner-Tests in den USA und der Bundesrepublik (1, 22) kann davon ausgegangen werden, dass der Test valide Aufschluss gibt über ein mehr oder minder großes Maß psychischer Beeinträchtigung.

Methodisch werden bei dem Test Symptomantworten ausgezählt, so dass sich als Indikator für die psychische Gesundheit ein Punktwert (Langner-Wert) ergibt, der zwischen den theoretischen Extremwerten von 0 und 22 variieren kann; dabei ist die psychische Gesundheit um so schlechter, je höher der Langner-Wert liegt.

In der von uns untersuchten Stichprobe männlicher Arbeiter betrug der durchschnittliche Langner-Wert aller Befragten 5,1.

Die Beziehung zwischen objektiv gemessenen Merkmalen der Arbeitssituation und der psychischen Gesundheit

In 41 Items wurde in der Arbeitsplatzanalyse die Ausprägung der folgenden Dimensionen der Arbeitssituation eingestuft:

- Arbeitszeitregelung (Schichtarbeit)
- Lohnform und Form der Arbeitsbewertung
- Qualifikatorische Anforderungen
- Komplexität der Arbeit
- Zeitliche Struktur der Arbeit (Dauer des Arbeitszyklus)
- Wahrnehmungsanforderungen
- Körperliche Belastungen
- Umweltbelastungen (Klima, Lärm, Staub, Beleuchtung)
- Hierarchische Stellung
- Kooperative Struktur der Arbeit (Einzel-, Gruppenarbeit, Unterstützung durch Kollegen, informelle Beziehungen)
- Determinanten von Arbeitsgeschwindigkeit und Art der Arbeitsausführung
- Arbeitsautonomie.

Konsistente Zusammenhänge zwischen Merkmalen der Arbeitssituation und der psychischen Gesundheit ergeben sich allein bei Variablen, die Aspekte der letzten drei Dimensionen beschreiben. Bei diesen wurden folgende Korrelationen festgestellt:

Die psychische Gesundheit ist um so schlechter:

- je weniger Möglichkeiten zu informellen Kontakten bestehen ($r = 0,11$),
- je mehr die Arbeitsgeschwindigkeit durch die Produktionstechnologie bestimmt ist ($r = 0,12$),
- je stärker der Einfluss Situationsspezifischer Bedingungen auf die Art der Arbeitsausführung ist ($r = 0,09$),
- je stärker die Art der Arbeitsausführung durch kooperative Abhängigkeiten bestimmt ist ($r = 0,14$),
- je weniger Dispositionsmöglichkeiten über das Arbeitstempo bestehen ($r = 0,14$),
- je weniger Dispositionsmöglichkeiten über die Art der Arbeitsausführung bestehen ($r = 0,08$ n.s.).

Die Häufigkeit psychischer Beschwerden ist nach diesen Ergebnissen nicht unmittelbar abhängig vom Auftreten von Umweltbelastungen, physischen Belastungen und psychischen Belastungen im Sinne von Anforderungen an Konzentration und Wahrnehmung. Ebenfalls besteht kein direkter Zusammenhang mit den qualifikatorischen Anforderungen und der damit im Zusammenhang stehenden Komplexität der Arbeitsaufgabe, der zeitlichen Struktur der Arbeit und Formen der Entlohnung und Arbeitsbewertung.

Schwache Zusammenhänge konnten demgegenüber mit einigen von der Arbeitssoziologie als zentral angesehenen Merkmalen der Arbeitssituation festgestellt werden: Arbeiter, deren Einflussmöglichkeiten auf die Arbeitsgeschwindigkeit und die Art der Arbeitsausführung gering sind, haben eine etwas schlechtere psychische Gesundheit als Arbeiter mit hohen Dispositionsmöglichkeiten.

Bei starken kooperativen Abhängigkeiten, geringen Möglichkeiten zu informellen Kontakten und Determinanten der Arbeitsgeschwindigkeit durch die Produktionstechnologie treten ebenfalls in geringem Ausmaß überdurchschnittlich starke psychische Beschwerden auf.

Als wesentliches Ergebnis der Analyse des Zusammenhangs zwischen objektiver Arbeitssituation und psychischer Gesundheit bleibt festzuhalten:

1. Die in arbeitswissenschaftlichen Untersuchungen vorwiegend untersuchten Formen physischer und psychischer Belastungen haben keinen feststellbaren Einfluss auf die psychische Gesundheit.
2. Zusammenhänge treten bei soziologisch relevanten Merkmalen auf, welche die Arbeitssituation im Zusammenhang mit den sozialen und hierarchischen Bezügen der Arbeit charakterisieren
3. Insgesamt variiert die psychische Gesundheit nur in sehr geringer Abhängigkeit von objektiven Merkmalen der Arbeitssituation. Es treten nur bei wenigen Variablen signifikante Korrelationen auf, und diese sind niedrig (unter $r = 0,14$).

Zusammenhänge zwischen objektiv gemessener Arbeitsautonomie, Dimensionen subjektiver Arbeitserfahrung und psychischer Gesundheit

Im folgenden werden Beziehungen zwischen vier exemplarisch ausgewählten Dimensionen subjektiver Arbeitserfahrung und der psychischen Gesundheit dargestellt. Verzichtet wird an dieser Stelle auf eine umfassende Analyse der Abhängigkeit der subjektiven Arbeitserfahrung von der Gesamtheit der objektiven Merkmale der Arbeitssituation. Statt dessen soll detaillierter der Einfluss eines zentralen Merkmals der Arbeitssituationsanalyse, der objektiven Arbeitsautonomie, auf den Zusammenhang zwischen subjektiver Arbeitserfahrung und psychischer Gesundheit untersucht werden. Dies geschieht, indem durch eine Dichotomisierung der Variable *objektive Arbeitsautonomie* aus der Arbeitsplatzanalyse zwei Gruppen von Arbeitern mit hohen und geringen objektiven Einflussmöglichkeiten auf die Art der Arbeitsausführung gebildet werden und für diese jeweils gesondert die Beziehungen zwischen subjektiver Arbeitserfahrung und psychischer Gesundheit untersucht werden.

Vergleicht man den durchschnittlichen Langner-Wert für die so definierten Gruppen, so zeigt sich, dass Arbeiter, deren Autonomiechancen objektiv gering sind, in geringem Ausmaß mehr psychische Beschwerden nennen als Arbeiter mit hohen Autonomiechancen.

Der Langner-Wert beträgt für:

alle Arbeiter	5,1 (N = 348)
Arbeiter mit hoher objektiver Autonomie	4,9 (N = 144)
Arbeiter mit geringer objektiver Autonomie	5,3 (N = 204).

Die Perzeption der zeitlichen Struktur der Arbeit

Psychische Beschwerden treten innerhalb der Gesamtstichprobe aller Arbeiter um so häufiger auf, je stärker Zeitdruck bei der Arbeit erfahren wird. In schwächerem Ausmaß wirken sich fremdbestimmte Unterbrechungen des Arbeitsablaufs negativ auf die psychische Gesundheit aus. Ein positiver Zusammenhang besteht zwischen der Möglichkeit, selbstbestimmte Arbeitsunterbrechungen einzulegen und der psychischen Gesundheit.

Der Grad objektiver Arbeitsautonomie hat keinen signifikanten Einfluss auf die subjektive Erfahrung vom Zeitdruck bei der Arbeit. Arbeitern mit hoher objektiver Autonomie erscheint es jedoch in geringem Ausmaß eher möglich, die Arbeit zeitlich nach den eigenen Bedürfnissen zu strukturieren, und zugleich werden bei hoher Autonomie häufiger fremdbestimmte Arbeitsunterbrechungen erlebt.

Die Korrelation zwischen Zeitdruck bei der Arbeit und dem Langner-Wert ist bei den Gruppen mit hoher und geringer Autonomie gleich; bei den zwei anderen Variablen sind die Unterschiede zwischen den Korrelationskoeffizienten gering. Der Grad objektiver Arbeitsautonomie hat nur einen

schwachen Einfluss auf die Perzeption der zeitlichen Struktur der Arbeit und auf die Zusammenhänge zwischen dieser Dimension subjektiver Arbeitserfahrung und der psychischen Gesundheit.

Für alle untersuchten Arbeitertätigkeiten zeigt sich als allgemeine Tendenz, dass um so mehr psychische Beschwerden auftreten, je restriktiver die zeitliche Struktur der Arbeit erfahren wird, wobei der stärkste Einfluss von einer quantitativen Überforderung ausgeht, die als Zeitdruck bei der Arbeit erlebt wird.

Die Perzeption von Arbeitsmonotonie

Monotonie, das Erleben der Arbeit als gleichförmig und uninteressant, wurde durch zwei Fragen gemessen. Werden alle Arbeiter zusammen betrachtet, so besteht nur ein sehr schwacher, nicht signifikanter Zusammenhang zwischen dem stärker auf die Struktur des Arbeitsprozesses bezogenen Item „Gleichförmigkeit der Arbeit“ und der psychischen Gesundheit. Enger ist der Zusammenhang demgegenüber bei der zweiten Variable, welche Monotonie stärker persönlichkeitsbezogen thematisiert, also mehr nach der subjektiven Beanspruchung fragt: Die psychische Gesundheit ist um so schlechter, je mehr die Arbeit als langweilig erfahren wird.

Die Ausprägung beider Monotonievariablen ist abhängig von dem objektiv gegebenen Grad an Arbeitsautonomie. Bei hoher objektiver Autonomie wird die Arbeit in geringerem Ausmaß als gleichförmig und langweilig erfahren als bei geringer objektiver Autonomie.

Wird die Beziehung zwischen Monotonieerfahrung und psychischer Gesundheit für Arbeit mit objektiv hoher und geringer Arbeitsautonomie gesondert analysiert, so zeigt sich, dass die Korrelationen bei Arbeitern mit hoher objektiver Autonomie wesentlich höher als bei

Tabelle 1 Beziehungen zwischen objektiver Arbeitsautonomie, perzipierter zeitlicher Struktur der Arbeit und psychischer Gesundheit

Merkmal der subjektiven Arbeitserfahrung	Korrelation mit objektiver Arbeitsautonomie (dichotomisierte Variable) (r)		Korrelation mit der psychischen Gesundheit (r)	
	alle Arbeiter	alle Arbeiter	Arbeiter mit hoher objektiver Autonomie	Arbeiter mit geringer objektiver Autonomie
Zeitdruck bei der Arbeit	- 0,04 n.s.	- 0,23	- 0,23	- 0,23
Fremdbestimmte Arbeitsunterbrechung	0,13	- 0,14	- 0,13 n.s.	- 0,16
Selbstbestimmte Arbeitsunterbrechung	0,15	0,15	0,12 n.s.	0,16

Tabelle 2 Zusammenhänge zwischen objektiver Arbeitsautonomie, perzipierter Monotonie der Arbeit und psychischer Gesundheit

Merkmal der subjektiven Arbeitserfahrung	Korrelation mit objektiver Arbeitsautonomie (dichotomisierte Variable)		Korrelation mit der psychischen Gesundheit	
	alle Arbeiter	alle Arbeiter	Arbeiter mit hoher objektiver Autonomie	Arbeiter mit geringer objektiver Autonomie
Gleichförmigkeit der Arbeit	- 0,24	- 0,06 n.s.	- 0,20	0,04 n.s.
Langeweile bei der Arbeit	- 0,13	- 0,13	- 0,23	- 0,07 n.s.

der Gesamtheit aller Arbeiter sind, während bei der Gruppe mit geringer objektiver Autonomie keine interpretierbaren Zusammenhänge auftreten.

Die objektive Autonomie hat also sowohl einen Einfluss auf die subjektive Monotonieerfahrung wie auf die Beziehung zwischen den Merkmalen dieser Dimension und der psychischen Gesundheit. Als wesentliches Ergebnis ist festzuhalten, dass das subjektive Erleben der Arbeit als monoton bei hoher objektiver Arbeitsautonomie in einem deutlichen negativen Zusammenhang mit der psychischen Gesundheit steht, während sich bei Arbeitssituationen mit geringer objektiver Autonomie nicht nachweisen lässt, dass Monotonieerfahrung als psychischer Stress verarbeitet wird.

Die Perzeption von Arbeitsautonomie

Unter drei Aspekten wurde erfasst, in welchem Ausmaß die Arbeiter eigene Dispositionsmöglichkeiten über den Arbeitsprozess wahrnehmen. Werden alle Arbeiter betrachtet, so treten lediglich zwischen zwei dieser Variablen und der psychischen Gesundheit signifikante Beziehungen auf. Als schwache Tendenz gilt, dass psychische Beschwerden in geringerem Ausmaß bestehen, wenn die Arbeit mit eigenen Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten verbunden gesehen wird.

Erwartungsgemäß zeigt sich, dass die subjektiv wahrgenommene Arbeitsautonomie positiv von dem objektiv gemessenen Grad an Arbeitsautonomie abhängig ist.

Ebenso wie bei den Monotonievariablen besteht ein weiterer Einfluss der objektiven Arbeitsautonomie auf die Beziehung zwischen perzipierten Dispositionsmöglichkeiten und psychischer Gesundheit. In restriktiven Arbeitssituationen (geringe objektive Autonomie) sind die Zusammenhänge zwischen subjektiver Autonomieerfahrung und psychischer Gesundheit sehr schwach und inhaltlich nicht mehr interpretierbar. In offeneren Arbeitssituationen (hohe objektive Arbeitsautonomie) ist die psychische Gesundheit demgegenüber um so schlechter, je stärker die Arbeit subjektiv als fremdbestimmt erfahren wird.

Tabelle 3 Zusammenhänge zwischen objektiver Arbeitsautonomie, perceived Autonomie und psychischer Gesundheit

Merkmal der subjektiven Arbeitserfahrung	Korrelation mit objektiver Arbeitsautonomie (dichotomisierte Variable)		Korrelation mit der psychischen Gesundheit	
	alle Arbeiter	alle Arbeiter	Arbeiter mit hoher objektiver Autonomie	Arbeiter mit geringer objektiver Autonomie
eigene Gestaltungsmöglichkeiten bei der Arbeit	0,20	0,10	0,12 n.s.	0,07 n.s.
eigene Entscheidungsmöglichkeiten bei der Arbeit	0,25	0,10	0,23	0,00 n.s.
eigene Dispositionsmöglichkeiten über die Art der Arbeitsausführung	0,16	0,05 n.s.	0,19 n.s.	0,01 n.s.

Die Perzeption kollegialer und hierarchischer Beziehungen

Innerhalb der Gesamtstichprobe aller Arbeiter steht die psychische Gesundheit in deutlicher Abhängigkeit von der Erfahrung der sozialen Beziehungen am Arbeitsplatz.

Es werden um so mehr Symptome psychischer Beschwerden genannt, je konfliktreicher das Verhältnis zu Kollegen und Vorgesetzten erlebt wird und je stärker die subjektive Betroffenheit von Verantwortungskonflikten ist.

Das Ausmaß, in dem die kollegialen und hierarchischen Beziehungen als konfliktreich erlebt werden, ist unabhängig von dem Grad objektiver Arbeitsautonomie. Die objektive Arbeitsautonomie hat jedoch einen Einfluss darauf, wie stark unbefriedigende Sozialbeziehungen bei der Arbeit als psychischer Stress verarbeitet werden und zu einer Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit führen. Die Erfahrung von Konflikten mit Kollegen und Verantwortung für unverschuldete Fehler steht in Arbeitssituationen mit geringer objektiver Arbeitsautonomie in einem stärkeren Zusammenhang mit der Häufigkeit psychischer Beschwerden als bei Arbeitssituationen mit hoher objektiver Autonomie.

Zusammenfassende Darstellung der Untersuchungsergebnisse

Unsere Analyse belegt, dass es Zusammenhänge zwischen der Arbeitserfahrung und der psychischen Gesundheit gibt. Psychische Beschwerden treten häufiger auf, wenn die zeitliche Struktur der Arbeit als restriktiv erfahren wird, bei konfliktreichen kollegialen und hierarchischen Beziehungen, einem hohen Grad an Monotonie und geringer Autonomie.

Zwischen den Dimensionen der objektiven Arbeitssituation - wie sie durch Arbeitsplatzanalysen erhoben wurden - und der psychischen Gesundheit bestehen demgegenüber nur wenig und sehr schwache Zusammenhänge. In einem mechanistischen Reiz-Reaktionsmodell, das unmittelbare Zusammenhänge zwischen Belastungen der Arbeitssituation und gesundheitlichem Befinden als

Beanspruchungsparameter postuliert, lässt sich die Pathogenität von Arbeitsstrukturen im Hinblick auf die psychische Gesundheit nicht adäquat verstehen.

Zusammenhänge zwischen Arbeit und psychischer Gesundheit sind vielmehr zentral geprägt durch die Strukturen subjektiver Bewertung und Verarbeitung objektiv definierter Belastungen und Anforderungen. Diese Strukturen stehen wiederum im Zusammenhang mit objektiv konstatierbaren Merkmalen der Arbeitssituation.

So hat sich gezeigt, dass die subjektive Erfahrung von Arbeitsmonotonie und einer eingeschränkten Arbeitsautonomie in Arbeitssituationen mit hohem objektiv gemessenen Autonomiespielraum im Zusammenhang mit einer Beeinträchtigung der psychischen Gesundheit steht, während sich dies bei Arbeitssituationen geringer objektiver Autonomie nicht nachweisen ließ.

Auf der anderen Seite wird die psychische Gesundheit in restriktiven Arbeitssituationen (geringe objektiv gemessene Autonomie) durch die

Tabelle 4 Objektive Arbeitsautonomie, perzipierte soziale und hierarchische Beziehungen und psychische Gesundheit

Merkmal der subjektiven Arbeitserfahrung	Korrelation mit objektiver Arbeitsautonomie (dichotomisierte Variable)		Korrelation mit der psychischen Gesundheit	
	alle Arbeiter	alle Arbeiter	Arbeiter mit hoher objektiver Autonomie	Arbeiter mit geringer objektiver Autonomie
Konflikte mit Kollegen	- 0,05 n.s.	- 0,21	- 0,12 n.s.	- 0,26
Konflikte mit Vorgesetzten	0,00 n.s.	- 0,18	- 0,18	- 0,18
Verantwortung für unverschuldete Fehler	- 0,05 n.s.	- 0,22	- 0,14	- 0,28

Erfahrung von Verantwortungskonflikten und schlechte kollegiale Beziehungen stärker negativ beeinflusst als in offeneren Arbeitssituationen. Der Zusammenhang zwischen perzipierter Restriktivität der zeitlichen Struktur der Arbeit und einer höheren Zahl psychischer Beschwerden wird demgegenüber nicht durch den Grad objektiver Arbeitsautonomie beeinflusst.

Damit können wir auf der Grundlage dieser Ergebnisse nun - an dieser Stelle eher exemplarisch - spezifizieren, unter welchen objektiven Bedingungen der Arbeitsumwelt Dimensionen subjektiver Arbeitsbeanspruchung die psychische Gesundheit negativ beeinflussen: In restriktiven Arbeitssituationen führen soziale und hierarchische Konflikte in stärkerem Maß zu psychischen Stressreaktionen, während in autonomen Arbeitssituationen die subjektive Bedeutung einer qualitativen Unterforderung durch unbefriedigende Arbeitsinhalte (hohe perzipierte Monotonie und geringe Autonomie) stärker ist.

Die Erfahrung quantitativer Überforderung (hoher perzipierter Zeitdruck) wie auch einer hohen Restriktivität der zeitlichen Struktur der Arbeit wird demgegenüber in restriktiven wie in offeneren

Arbeitssituationen gleichermaßen stresshaft erlebt und hat negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit.

Literatur

- 1 Basler, H. D.: Rheumatoide Arthritis und Ulcus Pepticum bei 50jährigen Hannoveranern. Unveröffentlichte Dissertation. TU Hannover 1975
- 2 Cooper, C. L., J. Marshall: Occupational Sources of Stress: A Review of the Literature Relating to Coronary Heart Disease and Mental III Health, 1. Occup. Psychol. 49 (1976)11
- 3 French, J. R., P. W. Rodgers, S. Cobb: Adjustment as Person-Environment Fit. In: G. Coelho, D. Hamburg, J. E. Adams (Hrsg.), Coping and Adaption. New York 1974, S. 316
- 4 French, J. R. P.: Person-Umwelt-Übereinstimmung und Rollenstress. In: Frese, Greif, Semmer (Hrsg.), 1978, 5.42
- 5 Frese, M., S. Greif, N. Semmer (Hrsg.): Industrielle Psychopathologie. Bern-Stuttgart-Wien 1978
- 6 Gadourek, J.: Absences and Well-Being of Workers. Assen 1965
- 7 Gardell, B.: Mienation and Mental Health in the Modern Industrial Environment. In: L. Levi (Hrsg.), Society, Stress and Disease. New York 1971, S.148
- 8 Gardell, B.: Arbeitsgestaltung, intrinsische Arbeitszufriedenheit und Gesundheit. In: Frese, Greif Semmer (Hrsg.), 1978, S.52
- 9 Harrison, R. van: Person-Environment-Fit and Job Stress. In: C. L. Cooper, R. Payne (Hrsg.), Stress at Work. New York 1978
- 10 Kahn, R. L., D. Wolfe, R. Quinn, J. Snock, R. Rosenthal: Organizational Stress: Studies in Role Conflict and Ambiguity. New York 1964
- 11 Kahn, R. L., R. P. Quinn: Role Stress: A Framework for Analysis. In: A. McLean (Hrsg.), Mental Health and Work Organization. Chicago 1970
- 12 Kasl, S. V.: Mental Health and the Work Environment. 1. Occup. Med. 15 (1973) 509
- 13 Kasl, S. V.: Stress at Work: Epidemiological Contributions to the Study of Work Stress. In: C. L. Cooper, R. Payne (Hrsg.), Stress at Work. New York 1978
- 14 Kern, H., M. Schumann: Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein, 2. Bde. Frankfurt/Main 1974
- 15 Kornhauser, A.: Mental Health of the Industrial Worker. New York 1965
- 16 Langner, T. S.: A Twenty-Two Item Screening Score of Psychiatric Symptoms Indicating Impairment. 1. Health Human Behav. 3 (1962) 269
- 17 Lazarus, R. S.: Psychological Stress and the Coping Process. New York-London-Sydney 1966
- 18 Margolis, B. L., W. H. Kroes, R. R Quinn: Job Stress: Unlisted, Occupational Hazard. 1. Occup. Med. 10 (1974) 659
- 19 McGrath, J. E. (Hrsg.): Social and Psychological Factors in Stress. New York 1970
- 20 Rohmert, W., J. Rutenfranz: Arbeitswissenschaftliche Beurteilung der Belastung und Beanspruchung an unterschiedlichen Arbeitsplätzen. Bonn 1975
- 21 Sales, S. M.: Differences Among Individuals in Affective, Behavioral, Biochemical and Physiological Responses to Variations of Work Load. University of Michigan, Ann Arbor 1969
- 22 Schwoon, R. D.: Ein kurzer Fragebogen zur Erfassung psychischer Störungen. Überprüfung seiner psychometrischen Eigenschaften und seiner Verwendbarkeit in psychiatrischen Feldstudien. Unveröffentlichte Dissertation, TU Hannover 1975
- 23 Srole, L., T. S. Langner, S. T. Michael: Mental Health in the Metropolis: The Midtown Manhattan Study. New York 1962
- 24 Volpert, W.: Handlungsstrukturanalyse als Beitrag zur Qualifikationsforschung. Köln 1974
- 25 Volpert, W.: Der Zusammenhang von Arbeit und Persönlichkeit aus handlungspsychologischer Sicht. In: P. Groskurth (Hrsg.), Arbeit und Persönlichkeit. Reinbek 1979, 5.21
- 26 Wenzel, H. G., F. J. Tentrup (Hrsg.): Problematik von Arbeitsplätzen mit mentaler Belastung. Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Arbeitsmedizin. 12. Jahrestagung in Dortmund. Stuttgart 1973